

Mt 15,21-28

20.Sonntag im Lesejahr A/ 16.August 2020

Wegschicken, überhören, wegschauen, ist bequem und beliebt geworden. Nur nicht die eigene Ruhe stören lassen, gewohnte Abläufe, Ansichten, Gefühle, Verhaltensweisen stören lassen; man müsste diese neu bedenken, ändern. Anstrengend, stressig, unangenehm. Statt dessen Beharren des Gewohnten, aggressives Verteidigen eigener Ansichten, Machtstrukturen, Ansprüche, das eigene Wohlergehen und Denken wichtiger als Not und Leid, als berechtigte Wünsche nach besserem Leben, Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Rettung, Heilung, Zukunft, Vergebung, Liebe und modernem Glauben. Das erleben wir in Staat und Gesellschaft, im Privaten, verstärkt in Kirche und Pfarreien. Der Schrei nach Hilfe, Veränderung ist unüberhörbar und doch überhören etliche Leute, Amtspersonen, Entscheidungsträger, selbstherrlich, selbstgerecht, egoistisch und lebensfern die Schreie, übersehen die Wahrheit, deuten sie anders, antworten mit Denken und Handeln, das ausgrenzt, verletzt, verhindert als zu einem gelungenen Menschsein, zur Rettung körperlicher und seelischer Leiden, berechtigter Wünsche nach Leben, Liebe, Nähe, Beistand, Verständnis. Die Frau in Not wollen gläubige Männer loswerden, sie ist lästig, Jesus soll sie wegschicken, weil sie lautstark um Hilfe und Verständnis schreit. Ist ihre Not, ihr Anliegen so falsch, so unberechtigt? Nur weil sie nicht zur Glaubensgemeinschaft gehört, weil sie eine Frau ist, weil sie eine liebende Mutter ist, weil sie eine Fremde ist? Wie lange darf man die Hilferufe, die berechtigten Wünsche, die wahren und guten Sehnsüchte ignorieren und die Frau schlechter als andere behandeln? Wer nimmt wann wen weswegen wirklich ernst? Muss es immer Prioritäten geben, wem zuerst, wem später, wem gar nicht geholfen wird? Wenn Leben doch lebendig, wenn Menschen doch leben wollen, wenn Gott nicht eine beweihräucherte Steinfigur, sondern Leben ist, wie können Menschen, Politiker, kirchliche Machtmenschen und Amtspersonen dann anderen Hilfe und Veränderungen zu einem geliebten, gelungenem Leben, einem lebendigen Glauben verweigern? Angst vor Veränderung, Klammern an der eigenen Macht und Denken, ermöglichen kein Leben. Wenn Menschen andere machtvoll unterdrücken, ausgrenzen, ihre eigene Meinung mit Gott verwechseln, wenn Menschen ein Klima des Misstrauens, der Ablehnung, der Angst erzeugen, geht Leben verloren, gehen Menschen zugrunde. Wenn Leute Angst voreinander stärken, nur weil sie anderer Herkunft, anderen Geschlechts, anderer Meinung sind, dann haben nicht andere Gott in Jesus vergessen, sondern sie selbst. Dann haben sie eine falsche Sicht auf Leben, Menschsein, sich selbst und Gott. Denn Jesus ist be-

Die aktuelle Sonntagspredigt vom 16.August 2020

eindrückt von der Frau. Zunächst macht er deutlich, um wen er sich zuerst kümmern will. Doch die Frau in all ihrer Not und Weisheit bewegt Jesus, sich zu ändern, seine Absichten und Zielgruppe zu verändern. Ihre Weisheit, ihre bescheidene Schlagfertigkeit, ihr berechtigtes Anliegen um die schwerkranke Tochter beeindrucken ihn und lassen sie ihn bewundern. Eine Frau, die Jesus zu anderem Handeln, zur Änderung bewegt. Jesus hört auf eine Frau, auch wenn sie nicht gleichen Glaubens ist wie er. Was zählt ist die echte Not der Frau und ihrer kranken Tochter. Jesus, der Einsichtige, der dann hilft und zu Rettung und Heilung des Menschen bereit ist. Jesus, der lebendig und frei bleibt in seinen Entscheidungen, ist uns Vorbild. Eine zufällige Begegnung mit Not und Leid ändert seine ursprünglichen Ziele, sein Denken und Handeln. Ein Mann Gottes, der sich von einer Frau etwas sagen lässt, erfüllt ihre Wünsche, nach Rettung ihres Kindes, dessen was ihr am Herzen liegt. Wenn nun doch die, die an Jesus, den aus Gott Gekommenen zu glauben vorgeben, die seine Lehre und Leben, Gesinnung und Glauben weitergeben und vorleben sollen, nur mehr so leben und glauben würden wie Jesus, wenn sie doch auf die Frau, auf Menschen in Verzweiflung und Leid, in Not und Fragen wie Jesus hören und reagieren würden, auch wenn sie sich, ihr Denken, ihr Reden, ihr Verhalten, ihren Glauben überdenken und anders miteinander umgehen, helfend, wertschätzend, gleichberechtigt und unterstützend auf dem Weg des Menschseins und des Glaubens, wie-viel glaubwürdiger wären unsere Christen und einige Amtsträger, wieviel böse Geister würden nicht mehr Kinder und Menschen quälen, wie viele kämen zum Nachdenken über sich und ihr Leben, würden sich ändern und anderen wirklich zum Leben als Kinder, als Senioren, als Jugendliche, als Erwachsene, als Frau und Mann helfen, weil Gott Leben ist. Weil in Jesus Gott aufscheint, der Menschen ernstnimmt und sich ihnen zuwendet, sich beeindrucken und nachdenkend machen lässt. Würden mehr Menschen sagen, würden mehr Christen, egal ob mit einem kirchlichen Amt oder nicht zu einem Menschen in Not des Körpers, der Seele, der Sinnsuche, der Zukunft, der Hoffnung, der Liebe und zueinander sagen wie Jesus: „liebe Frau, dein Glaube ist bewundernswert groß“, wie viele Menschen wären gerne Christen, wie viele einfache und gescheite, fastperfekte und gescheiterte Menschen würden Gott ahnen können in ihrem Leben, im Alltag, im Miteinander, in Natur, auch im Leiden und Sterben, wie viele wären gerne Mann und Frau, gleichberechtigt, partnerschaftlich, privat, beruflich und auch im kirchlichen Christentum, weil Liebe zum Leben, zueinander, zu Natur Ahnungen der Gegenwart Gottes im Leben

und Sterben sind. Dann ist Gott, Ursprung, Urhalt und Urziel des Menschen, der gläubigen Frau und des gläubigen Mannes.